

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Christvesper an Heiligabend
24. Dezember 2022 – 16:30 Uhr

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Amen.

Bist Du eigentlich ein Weihnachtsmensch?

Ich horche auf und gucke neugierig, wer wohl gerade diese Frage stellt, und wem.

Mitten im Weihnachtsmarkt-Getümmel.

Die Antwort bekomme ich schon nicht mehr mit. Aber ich sehe die ältere Frau vor mir, offensichtlich die Großmutter, von ihrem Enkel untergehakt. Dieser, so Anfang 20, in Trainingshose, Sneakers und Fell-Parka. Ein großer, kräftiger Typ. Neugierig freundlich schaut sie ihn an. Als würde sie die Antwort wirklich nicht wissen, sie aber aufrichtig interessieren.

Bist Du eigentlich ein Weihnachtsmensch?

So frage ich heute Abend Dich und mich.

Doch was macht einen überhaupt zu einem Weihnachtsmenschen? Ist es, dass man das ganze Drumherum gerne mag? Die vielen Rituale und Traditionen, die diese Tage prägen? Die weihnachtstypischen Düfte und Geschmäcker? Die Lieder und Lichter, den warmen Kerzenschein? Das Wissen um manchen Gast, der sich alljährlich ankündigt?

Vielleicht sind aber auch die wahren Weihnachtsmenschen eher die, die sich äußerlich wie Weihnachtsmuffel gerieren. Die, weil sie gegen Rummel und sogenannten Weihnachtszauber sind, vom eigentlichen Sinn des Festes vielleicht sogar mehr verstehen.

Unabhängig ob Weihnachtsmensch oder -muffel gilt: Nicht jeder teilt die Freude und den Wirbel um dieses Fest. Hochgerechnet rund 17 Millionen Deutsche über 18 Jahre sollen laut Umfragen kein Weihnachten feiern. Die Daten widerlegen dabei zunächst einmal das Vorurteil, dass es sich dabei primär um Deutsche mit Migrationshintergrund handelt. Tatsächlich machen sie nur rund 20 Prozent derjenigen aus, die auf Weihnachten verzichten können.

Fast noch spannender fand ich, dass ein näherer Blick auf die Daten zeigt, dass die Nichtfeiernden sich nicht nur dem Rummel um das Weihnachtsfest entziehen, sondern auch der Informationsflut insgesamt versuchen zu entgehen. So konsumieren sie im Vergleich zu den Feiernden viel weniger Medien und sind seltener im Internet unterwegs.

Aber: Würdest Du Dich, schon darum, weil Du heute hier bist, zu den Weihnachtsmenschen zählen?

Ich vermute, das wäre zu einfach und ginge uns allen auch viel zu schnell.

Ich selbst könnte, wenn ich mich frage, sofort mehr als nur eine Antwort darauf geben. Nicht zuletzt, weil sich meine Gefühle und damit auch die Antworten im Laufe des Lebens verändert haben und es weiterhin tun. Meine Weihnachtsfreude und -erwartung als Kind waren natürlich andere als im Jugendalter. Und allzumal als Erwachsene, wenn man anfängt, selbst für die Art zu feiern oder auch nicht zu feiern einzustehen. Und Sie alle, die dann selbst Eltern geworden, oder nun Großeltern, Urgroßeltern sind. Ob wir mit oder ohne Kinder feiern, allein oder in Gemeinschaft, gesund oder erkrankt. So vieles hat doch Einfluss auf die Antworten, die wir geben können.

Und doch, behaupte ich, könnte etwas typisch sein für Weihnachtsmenschen, so unterschiedlich sie auch sind. Dass Weihnachtsmenschen gerne Geschichten hören. Geschichten, die helfen, den Glauben an Wunder nicht zu verlieren. Dazu gehören die biblischen Geschichten wie die, die ganz konkret von unserem Leben heute erzählen. Berichte mit mitunter märchenhaften Zügen und legendenhaften Ausschmückungen. Die uns zu übersetzen helfen, welche Wunder und Liebe mit Jesu Geburt immer schon verbunden sind. Geschichten, die unsere Hoffnung nähren. Die Hoffnung, dass sich die Welt, und allem voran wir Menschen, zum Guten verändern können. Weil zum christlichen Glauben gehört, dass Jesus das Herz von Menschen berührt und bewirken kann, dass wir Gutes tun.

Wenn ich gefragt werde, was eigentlich die Kirchen machen, um Menschen in unserer Zeit zu helfen, angesichts von Krieg und Krisen nicht den Mut zu verlieren, dann ist es für mich wesentlich dies: einander hoffen helfen und uns gegenseitig darin bestärken, es mit den Nöten und unseren Ängsten aufzunehmen. Dabei nicht leugnen, was schwer ist. Nicht sagen „Alles wird gut!“. Aber genauso wenig klein reden, dass es immer auch Anlass zu Hoffnung gibt. So ausweglos uns manche Situationen auch erscheinen und so widersprüchlich dies im ersten Moment klingt. Unvergesslich ist mir der Hinweis des tschechischen Religionsphilosophen und Priesters Tomas Halik, der darauf hinweist, dass die Hoffnung nicht mit Optimismus zu verwechseln sei.

Optimisten seien diejenigen, die es nicht besser wüssten und denen meist entscheidende Informationen fehlen. Die naiv davon ausgingen, alles werde schon irgendwie gut. Im Unterschied zum Optimismus verspricht die Hoffnung keinen unbedingten Erfolg. Aber sie lässt den Hoffenden auch nicht allein. Sie weiß, dass das letzte heilbringende Wort über die Welt noch nicht gesprochen ist. Die Hoffnung ist für ihn wie ein Spalt, durch den die verheißene Zukunft einen Strahl ihres Lichts in die Gegenwart wirft.

Dies gilt auch für die biblische Geschichte von der Geburt Jesu in Bethlehem, die wie keine andere zu Weihnachten gehört. Auch hier ist nicht alles gut. Auch hier wird nicht alles gut. Selbst

dadurch, dass sich in jener Nacht die Weissagung des Engels an Maria erfüllt. Dass sie einen Sohn zur Welt bringt und die Herrschaft auf seiner Schulter liegt. Dem verheißenen Friedenskönig in Gestalt des Neugeborenen trachtet der damalige Kaiser Augustus sogleich nach dem Leben, weil er in ihm einen gefährlichen Konkurrenten zu seiner Herrschaft sieht. Maria und Josef müssen flüchten. Kaum geboren, ahnt Maria, was auf ihren Sohn zukommen wird, und bewegt alle Worte in ihrem Herzen.

Kein ewiger Frieden ist seit Jesu Geburt Wirklichkeit geworden. Zu keiner Zeit. Und doch ist ihm und darin auch uns diese Verheißung in Jesu Wiege gelegt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden!“ Dass wir die Worte des Engels nicht vergessen:

„Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Ein Heiland mit Macht, wenngleich nicht von dieser Welt. Aber mit einer Macht, die schon in dieser Welt Veränderung zeigt. Die die Herzen berührt und mitfühlend macht. Die uns hilft, von uns selbst abzusehen. In der es nicht darum geht, möglichst gut dazustehen. Eine Macht, die erfindisch werden lässt, um uns Menschen in Not zur Seite zu stellen. Einzustehen für die, die unsere Stimme und Tatkraft brauchen. Wie auch die, die in machtvollen Positionen sind, beharrlich und vernehmbar zu ermahnen, verantwortlich mit ihrer Macht umzugehen.

Ich bin in meinem bisherigen Pastorinnenleben tatsächlich schon öfter Menschen begegnet, denen es gelang, sich zum Guten hin zu verändern. Manchmal hat sie die Angst, einsam und verhasst von dieser Welt zu gehen, zur Veränderung bewegt. Meist war es jedoch eher eine umwerfende Erfahrung von Liebe, die die Wende brachte. Oder ein anderes tiefgreifendes Erlebnis, nicht selten ein Verlust oder eine Krise, die das Leben und sich selbst plötzlich anders sehen halfen und Weichen neu zu stellen.

Darum, glaube ich, dass wir uns gerade zu Weihnachten von solchen Wendungen erzählen. Um nicht den Glauben daran zu verlieren, dass sich die Welt und wir Menschen zum Guten ändern können. Um die Hoffnung stark zu machen und sie wieder in uns zu spüren.

Das Wort Hoffnung kommt schließlich von „hopen“, von „hopsen“ und „hüpfen“. Weil sie unsere Herzen und unseren Lebensmut zum Hüpfen und in Bewegung bringt.

So stelle ich Dir und mir noch einmal die Frage, ganz am Schluss: Bist auch Du in diesem Sinne ein hoffnungsfroh hopsender Weihnachtsmensch oder möchtest Du ein solcher sein? Welche Antwort würdest Du wohl heute oder morgen oder übermorgen auf diese Frage geben?

Gott gebe uns, die positive Antwort nicht zu scheuen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christis Jesus, Amen.